

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schröder Field, evang.-methodistisch Neujahr, 1. Januar 2008

Ich kann beides

Philipperbrief 4,12.13

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Im Brief an die Philipper schreibt Paulus: *„Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; mir ist alles und jedes vertraut; beides, satt sein und hungern, beides, Überfluss haben und Mangel leiden; ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.“*

Ich kann das nicht, können Sie das? So unabhängig von den äußeren Lebensumständen wäre ich auch gern. Aber mich nervt manchmal schon nur das Wetter. Oder wenn früh morgens direkt neben dem Haus, fast im eigenen Wohnzimmer, ein Presslufthammer ertönt, ein Laubgebläse einsetzt, eine Kehrmaschine durchfährt oder der Schneeräumer kommt. Und das sind ja nur die aller kleinsten Unannehmlichkeiten, nur solche, die einem ein wenig Schlaf rauben, zu einer Zeit, wo andere ohnehin schon längst aufgestanden sind und arbeiten.

Ich lese die Worte, mit denen Paulus seinen Brief an die Gemeinde in Philippi beendet, und denke mir, schön, Paulus, dass du das alles kannst. Das nenne ich Freiheit – mit allem auszukommen, was auch immer dir zustößt: niedrig sein und hoch sein, satt oder hungrig sein, reich oder arm sein. Das ist alles nicht wesentlich. Es ist, als würde es dich in deinem Innern nicht wirklich angehen.

Nun könnte man meinen, Paulus rede hier nur von den materiellen Seiten des Lebens. Schließlich will er sich bei den Menschen in Philippi für finanzielle Unterstützung bedanken. Er tut dies in keiner Weise unterwürfig, wie es manchmal geschieht, wenn Menschen für Geld Danke sagen müssen. Er nutzt den Dank dazu, um seine Unabhängigkeit zu demonstrieren. Es

klingt, als würde er sagen: „Vielen Dank, ich freue mich sehr. Aber eigentlich brauche ich das alles gar nicht. Eure Spende an mich dient euch selbst mehr als mir. Ihr zeigt damit nämlich, dass ihr teilen und abgeben könnt. Ich bin durch eure Spende höchstens äußerlich etwas wohlhabender geworden. Aber solche materiellen Dinge betreffen mich nicht wirklich. Ich kann nämlich beides, haben und nicht haben, genießen und entbehren. Es kommt nicht darauf an.“

Dieses Lehrstück müssen sich die edlen Spender gefallen lassen. Sie haben ihre materiellen Güter mit jemandem geteilt, der es nötig hatte, aber deshalb dürfen sie sich nicht als die überlegenen Wohltäter fühlen. Sie sind vielmehr diejenigen, die durch ihr Geben etwas gewonnen haben. Sie haben sich ein Stück geistiger Freiheit erarbeitet, indem sie von ihrem materiellen Wohlstand abgegeben haben.

Geistige Freiheit, das wünsche ich mir auch. Besonders am Anfang eines neuen Jahres. 2008 – da drängen sich die üblichen Fragen auf: „Was wird das neue Jahr bringen? Ein erfolgreich bestandenes Examen? Einen guten, vielleicht gar einen besseren Job, eine Lohnerhöhung? Oder eine berufliche Durststrecke, vielleicht sogar die gefürchtete Arbeitslosigkeit? Welche Begegnungen werden das neue Jahr prägen? Eine neue Freundschaft, eine Liebe, vielleicht die Liebe? Oder, wenn ich mit der Liebe meines Lebens schon liiert bin: ein Kind, das unser Glück vollkommen macht? Oder, wenn ich schon Kinder habe: werden sie vor Unfällen verschont bleiben und sich so entwickeln, wie ich es mir als Mutter oder als Vater erhoffe? Welche Schicksalsschläge wird es geben? Auf welche Weise wird mich all das erreichen, woran ich im Alltag nur ungern denke: Naturkatastrophen, Verkehrsunfälle, tödliche Krankheiten? Werden Menschen, die ich kenne, davon betroffen sein, oder gar ich selber? Was wird das neue Jahr bringen?“

Ein neues Jahr regt die Phantasien an. Ich denke an all das, was sein könnte. Manches davon wünsche ich mir. Vor anderem fürchte ich mich. In meiner Vorstellungskraft nehme ich das, was sein könnte, vorweg und erlebe mich als ein Wesen, das hungrig nach Leben ist und dabei wenig in der Hand hat. Wenn ich an die Zukunft denke mit all ihren Möglichkeiten, pendle ich zwischen Furcht und Hoffnung hin und her. Ich hoffe Gutes und Schönes und fürchte mich vor Üblem. Mir wird bewusst, wie begrenzt mein Einfluss ist, das zu verwirklichen, was ich mir wünsche. Erst recht ist mein Einfluss begrenzt, wenn es darum geht abzuwehren, wovor ich mich fürchte.

Wie schön wäre es, mit allem leben zu können – ganz gleich, was im Jahre 2008 passieren wird. Wie schön wäre es, den begrenzten Einfluss, den ich

auf die äußeren Ereignisse habe, hinzunehmen und stattdessen einen Ort zu finden, den mir nichts und niemand streitig machen kann. Wie schön wäre es, so ähnlich wie Paulus sagen zu können:

„Ich kann beides: ich kann reich sein und ich kann arm sein. Ich kann Liebe empfangen und auch damit leben, wenn sie einmal nicht erwidert wird. Ich kann mit einer angesehenen Arbeit leben, und ich kann auch arbeitslos und ohne Prestige ich selber sein. Ich kann mit einer hohen Lebenserwartung leben, aber auch damit, wenn ich nun morgen erfahren würde, dass ich schon bald sterben müsste.“

Wäre das nicht eine traumhafte Freiheit. Die Freiheit von allem, was mich in meiner Existenz bedroht; und auch die Freiheit von allen Versprechungen des Glücks – und damit meine ich nicht nur das materielle Glück, sondern auch das Glück der Zweisamkeit, in der Menschen heute oft die einzige Insel der Seligkeit sehen? Wäre es nicht herrlich, von all dem, was ich nicht mit Sicherheit haben kann, frei zu sein, mich davon nicht im innersten treffen zu lassen? Dann könnte ich alles, was mir zustößt, in Ruhe und Gelassenheit annehmen und sagen: „Vielen Dank, ich bin hochofgefreut. Aber es kommt nicht darauf an. Denn ich – ich bin woanders.“

Ich bin nicht in den äußeren Daten meines Lebens. Und zu den äußeren Daten meines Lebens gehören nicht nur mein Geburtsdatum, meine Adresse und mein Bankkonto, sondern auch ob ich verheiratet bin oder nicht, ob ich Kinder habe oder nicht, ob ich gesund oder krank bin, ob ich hier und da etwas besonders gut kann oder eher zu denen gehöre, die sich an den Talenten und Begabungen anderer freuen. Im Blick auf all dies, was mein Leben äußerlich bestimmt, kann ich sagen: „Es ist zwar so, aber es geht mich nicht wirklich etwas an, denn ich bin woanders.“

Liebe Hörerin, lieber Hörer, ich gestehe, ein Teil von mir wünscht sich diese Freiheit. Dieser Teil von mir fühlt sich von Paulus bestätigt, der selbstbewusst sagte: „Ich kann beides, durch den, der mich dazu fähig gemacht hat.“ Ein neues Jahr in allen seinen Möglichkeiten zu bestimmen, das kann ich nicht. Da muss ich vieles hinnehmen. Aber es hinnehmen, weil man sich woanders zu Hause weiß und vieles an sich abprallen lassen kann; es hinnehmen, weil man seine „Feste Burg“ gefunden hat, sein Refugium, seinen Zufluchtsort, an dem man seine innere Unabhängigkeit feiert – das würde ich gerne, und es erscheint mir auch manchmal möglich. Natürlich reicht vieles, was ich eben äußerlich genannt habe, bis tief in unser Inneres hinein. Der Mensch, an den ich mein Herz verloren habe, ist niemals nur ein äußeres Eckdatum meines Lebens. Die Kinder, um die ich mich Sorge, sind nie-

mals nur austauschbares Inventar. Aber sogar meine Adresse, die Straße und die Stadt, in der ich lebe, bleiben nie rein äußerlich. Sie prägen mich und gehören zu mir. Alles, was ich äußerlich nenne, hinterlässt Spuren in meinem Inneren. Das soll es ruhig, und ich kann es kaum verhindern. Aber gerade weil dies alles so sehr nach meinem Inneren greift, ist es wichtig zu wissen: mein Leben geht nicht darin auf. Es erschöpft sich nicht in dem, was mir auf der Strecke meines Lebens äußerlich zugeteilt wird. Mein Leben ist im Verhältnis zu all dem noch einmal ganz woanders.

Woher ich diese Gewissheit nehme? Für mich ist Gott nicht der, der das Rad des Schicksals dreht und je nachdem, wo der Zeiger stehen bleibt, den Menschen Gutes oder Schlechtes zuteilt. Und das Leben ist in seinem unberechenbaren Auf und Ab auch nicht Gottes direkte Antwort auf meine Schuld oder auf meine guten Taten. Das Leben ist viel hintergründiger als eine gute Zeit, in der meine Wünsche in Erfüllung gehen und ich verschont bleibe vor Strafe, solange ich nur alles richtig mache. Das Leben wird nicht weniger, wenn ich einmal nicht verschont werde. Das ist es, was ich dem Lebensweg Jesu entnehme: Er ist mit Menschen, die durch Krankheit, Wahnsinn und Schuld gezeichnet waren, barmherzig umgegangen. Dabei ist er selbst nicht verschont geblieben, obwohl er es sich in der dunkelsten Stunde gewünscht hatte. Dennoch ist sein Leben nicht weniger geworden, sondern mehr: Auferstehung, heißt das in der Sprache der Kirche. Auferstehung als Leben aus dem Tod und als Aufstand des Lebens gegen die Todesmacht. Diese Auferstehung, dieser Aufstand des Lebens sagt laut und deutlich nein gegen all die Wertungen, mit denen wir Menschen entscheiden, wann ein Leben wertvoll, sinnvoll, gut und lebenswert ist. Die Auferstehung des Lebens gegen die Todesmacht befreit mich für ein Leben jenseits meiner Neujahrswünsche. Mein Leben steht und fällt nicht mehr mit dem, was sich in diesem Jahr ereignen wird. Ich kann es nicht verhindern, als Mensch Gutes zu hoffen und Schlechtes zu fürchten. Aber inmitten von Furcht und Hoffnung kann ich Ruhe finden in dem Wort, das Christus, gesagt hat: „Siehe, ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Sein Leben ist für viele ein Refugium geworden: ein Zufluchtsort für diejenigen, die hinter den Eckdaten des Lebens nach dem wirklichen Leben suchen. Leben nicht nur als Zugewinn oder Verlust des Angenehmen und Schönen. Leben nicht als Ansammlung persönlicher Erfolge oder Misserfolge. Sondern Leben in Freiheit. Frei bin ich von dem, was ich erhoffe oder fürchte. Frei bin ich, weil Christus dem, was Menschen fürchten, einen anderen Sinn gegeben hat: Schuld schreit nicht mehr nach Vergeltung. Eine

Krankheit ist nicht länger Strafe. Einsamkeit ist keine Schande. Der Tod trennt nicht mehr.

Was Glück ist und glücklich macht, hängt für mich immer noch sehr davon ab, woran Menschen Glück messen. Und doch weiß ich: ich bin woanders. Ich kann gewinnen. Ich kann verlieren. Christus sagt: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Er ist es, auf den Paulus hinweist, wenn er schreibt: „Ich vermag alles durch den, der mich fähig gemacht hat.“ Paulus erfährt Freiheit, weil Christus ihn frei gemacht hat. Und warum sollte nicht auch ich sie haben, diese Freiheit, im Jahr 2008?

*Caroline Schröder Field
Trollstr. 10, 8400 Winterthur
caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich